

C. F. Gellerts

sämmtliche

Schriften.

N<sup>o</sup>.

Neunter Theil.

229



Neue verbesserte Auflage

B I E N,  
gedruckt bei Johann Thomas Edlen von Trattnern,  
kais. königl. Hofbuchdr. und Buchhändl.

1790.

253



Handwritten signature or initials, possibly "J. H. H." or similar, located in the bottom left corner.

CXIX.

Theuerster Kästner.

Ich umarme Sie mit einem Herzen voller Liebe und Hochachtung, und danke Ihnen für den heitern Brief, mit dem Sie mich in Ihrem Prorektorat erfreuet haben, und für den Commentarium über eine Stelle des Barro, mit dem Sie mich nicht bloß erfreuet, sondern meistlich unterrichtet haben. Zugleich empfehle ich Ihnen einen meiner zütherigen Zuhörer, einen Dänen, mit Namen Schönheiter, der ein Jahr in Göttingen studiren wird, und der sowohl seines Fleißes, als seiner Geschicklichkeit und seines guten Charakters wegen, Ihrer Gewogenheit und Fürsorge nicht unwerth ist. Außer der theologischen Litteratur, die sein Hauptwerk ist, liebt er auch die Mathematik und schönen Wissenschaften, und wird, wie ich sicher hoffe, Ihrer Akademie dadurch Ehre machen, daß er gründlich studiret.

Herr Wollens ist heute noch Dresden gereiset, um dem Grafen von F. vorgestellt zu werden, der einen Hofmeister, und zwar einen mathema-

hematischen Kopf, für seinen Sohn von funfzehn Jahren sucht.

Ich liebe diesen Wolkens; und ich hoffe, der Graf, dem ich ihn nachdrücklich und gewissenhaft empfohlen, wird ihn wählen. Die Stelle wird für ihn von allen Seiten, oder doch von vielen, günstig seyn, wenn er sie erhält. Und hiemit leben Sie wohl, guter Kästner, und lieben Sie ohne Aufhören Ihren alten, kranken und redlichen Freund,

G.

Es wird noch ein Däne zu Ihnen kommen, der Mourier heißt, und Lieutenant unter der Dänischen Miliz ist; auch ein sehr guter fleißiger junger Gelehrter, den ich Ihnen ebenfalls bestens empfehle, und der sich Ihnen selbst zu empfehlen wissen wird. Mich aber empfehlen Sie dem lieben Professor Heyne, dem guten Herrn D. Müller und Professor Diezgen ergebenst und freundschaftlich.

Leipzig  
den 13 April  
1767.

==

## CXX.

Mein lieber Gellert,

Diese Oſtern habe ich über fünfzig Antworten geſchrieben, die ich zum Theil länger als ein Jahr ſchuldig war; und ihren Brief beantwortete ich ſo bald, weil ich den Werth eines Briefes, von Ihnen erkenne. Und doch werde ich Sie ſogleich bitten, wenn Sie etwa Luſt haben, bald wieder nach Göttingen zu ſchreiben, nicht an mich, ſondern an jemand anders zu ſchreiben. Dieß hängt ſo zuſammen: Ich ſteckte Ihren Brief zu mir, die Komplimente auszurichten. Im Vorbeigehen: Einer Ihrer Freunde heißt darinne der Liebe, der andere der Güte, und der dritte? der iſt der dritte ſchlechtweg. Hatten Sie denn kein Beywort für ihn? Ich wüßte wohl eins, darauf er ſtolz ſeyn könnte, weil es ihm eine Aehnlichkeit mit Ihnen gäbe, und das ich doch nicht haben mag: der Hypochondriſche. Nun also, wie ich Ihren Brief bey mir trug, gab ich ihn der Frau Prof. Heyninn zu leſen, die mir dazu ſehr viel Glück wünſchte, und meinte, was es für ein Lob für mich wäre, daß ich Sie unterrichtet hätte, wie Ihr Brief ſagt; und als ich antwortete: das wäre ein Kompliment; ſagte ſie: Gellert machte keine Komplimente. Die einfältige Frau! Nun also, weil ſie ſo eine Freude darüber hatte, ſo ſagte ich ihr, wenn ich wieder an Gellerten ſchriebe, ſo wollte ich ihn bitten, daß

er einmal an sie schriebe, und weil man Gellert so viel Achtung schuldig wäre, daß man ihm nicht zumuthen müßte, sogar viel Briefe zu schreiben, so sollte er lieber alsdann an mich nicht schreiben. Sehen Sie, so gehe ich mit Ihrem nächsten künftigen Briefe um, daß ich ihn schon jemand andern abtrete, als wenn ich schon wüßte, daß ich selbst einen würde bekommen haben. — Sie sind gegen Herr Wolkens sehr gütig gewesen. So viel ich ihn kenne, verdient er es, wegen seines sehr guten Herzens.

Was meinen Sie denn von\*) — — —

— — — — —

Sie können zwischen dem ersten Absätze meines Briefs, und dem nächstvorhergehenden, einen Widerspruch finden, weil ich Ihre Gedanken zu wissen verlange: Aber wie oft stellt sich nicht der Poet, als verlangte er des Kunstrichters Gedanken

\*) Ein damals neues Buch, über das Gellert seine Meinung mir nicht geschrieben hat. Was ich ihm darüber geschrieben habe, müßte, wenn es gedruckt werden sollte, mehr auseinander gesetzt und unterfligt werden, als in einem Briefe, wo ich eben über meine Gedanken eines Freundes Urtheil verlangte, nöthig war. Ich habe daher diese Stelle unterdrückt, als die Herren Herausgeber, mit einer Billigkeit, derenwegen ich Ihnen danke, mir verschafften zu bestimmen, wie dieser Brief öffentlich erscheinen sollte. Rämmer.

ken zu wissen, nur damit er seine eignen dem  
Kunstrichter vorlesen kann. Leben Sie wohl,  
und behalten Sie einen Freund in gutem Anden-  
ken, der allemal suchen wird, Ihrer Freundschaft  
werth zu seyn.

Göttingen  
den 27. May,  
1767.

Abraham Gotthelf Kästner.

CXXI.

An Madame Heynmann.

Herr Professor Kästner verlangt in seinem  
lehten Briefe von mir, ich sollte, anstatt ihm  
zu antworten, nur an Sie schreiben. In der  
That weiß ich nicht, was der gute Mann bey  
diesem Auftrage sucht, ob er mir wirklich eine  
Wohlthat erweisen will, deren er mir seit dreißig  
Jahren eben nicht viele erwiesen hat; oder ob er  
nur meine Briefwechsel los seyn, und Sie boges  
gen mit demselben belästigen will. Doch wenn  
auch seine Absichten nicht die besten seyn sollten,  
so danke ich ihm doch sehr für seinen Muthwillen,  
und wende seine Veranlassung auf die Seite, wo  
sie Freude und Pflicht für mich wird. Ich ver-  
schere Sie also meiner besondern Hochachtung,  
Ergebenheit und Freundschaft aufrichtigst, und

bin überzeugt, daß Ihnen diese schriftliche Versicherung nicht gleichgültig seyn wird. Wenn ich Ihnen endlich sage, daß ich vor wenig Wochen so glücklich gewesen bin, Ihre beste Freundin persönlich hier in Leipzig kennen zu lernen, und mich mit ihr und ihrem theuersten Gemahle oft und viel, bald auf meiner Stube, bald im Rosenthale, bald auf ihrem Zimmer zu unterhalten; wenn ich Ihnen dieses sage, und wie sehr ich Beide, ihn und sie, ehre und hochschätze, und wie oft und herzlich die Frau von Sch. an Sie gedacht hat: so weiß ich, daß Ihnen mein Brief wichtig und schätzbar werden muß. Ja, liebste Madame, dieses Glück also, Ihre beste Sch. fast eine ganze Woche zu sehn und zu sprechen habe ich gehabt, und es, so sehr ich sonst neue Bekanntschaften fliehe, eifrig gesucht, und, ungeachtet meiner Kränklichkeit, behauptet. O freun Sie sich dieser würdigen Freundin mit mir, die Ihnen und Ihrem Geschlechte Ehre macht; und die Gott nebst ihrem vortrefflichen Manne immerdar beglücken wolle! Nunmehr weiß ich Ihnen weiter nichts zu sagen, als daß Sie, meine Freundin Ihren guten Heynen in meinem Namen küssen und ihn aller meiner Liebe versichern wollen.

Leipzig, den 10. Jun.

1767.

G.

CXXII.

An den Herrn Hofrath von B\*\*.

Der arme Wss verlangt, daß ich mich mit ihm zu einerley Pflicht vereinigen, und Ihnen für die besonders gnädige Vorsorge danken soll, deren Sie ihn zeither gewürdiget haben. Mit einem Herzen also, theuerster Herr Hofrath, das Sie schon lange verehret und liebet, so lange schon als mein Freund Examer der Ihrige ist, danke ich Ihnen auf das verbindlichste für die seltne Großmuth, mit der Sie sich eines der unglücklichsten und sonderbarsten Menschen auf Erden nun schon so lange angenommen haben, ohne zu ermüden. In der That sehe ich die ihm erzeigten Wohlthaten, als mir selbst erzeigt, und mich als Ihren Schuldner an, als den Schuldner des besten Mannes, den Gott mit seinem ganzen Hause segnen und der Welt lange erhalten wolle. Daß Wss wieder nach Amerika zu gehen denkt, gefällt mir nicht; die Ruhe wohnt weder in Europa noch in Amerika, sollte er zu sich sagen, sondern in der Gnade Gottes, die du bey Fleiß und Pflicht und Gebet geduldig und demüthig erwarten mußt. Ubrigens bitte ich noch um Dero mir schätzbare Liebe, und bin so lange ich lebe ic.

1767.

G.

CXXIII.

## CXXIII.

An Herrn F\*\*.

Wie groß ist Ihr Verlust, liebster Freund, und wie herzlich beklage ich Sie! Aber wie groß und christlich ist auch Ihre Gelassenheit und Ergebung in den göttlichen Willen; und wie sehr liebe und bewundere ich Sie deswegen! Herr G\*\* hat mir nämlich Ihren Brief an ihn vorgelesen, und so wie mich der Anfang desselben außerordentlich betrübt hat, so hat mich auch das Ende dieses Briefes wieder gestärket und getröstet. Wie glücklich sind Sie bei Ihrem christlichen Herzen, und bey der Hoffnung der Religion, der Hoffnung des Himmels! Gott beruhige Ihre Seele ferner, theurer Freund, und lasse Sie das Glück lebhaft empfinden, der Vater einer so frommen und liebenswürdigen Tochter zu seyn, die der Herr früh von der Erde in den Himmel rief. Ach Herr lehre uns täglich bedenken, daß wir zu der Absicht leben, um selig zu sterben! Ich umarme Sie mit Liebe und Hochachtung und bin zeit lebens der Ihrige.

Leipzig  
den 12. März,  
1767.

G.

CXXIV.

CXXIV.

An Ebendenselben.

Sie finden, wie Sie in Ihrem Briefe klagten, bey Ihrem schweren Verluste, die Gelassenheit und Ergebung in Ihrem Herzen nicht, die Sie wünschen, und haben sollten. Aber ich finde Sie, diese willige Ergebung, selbst in Ihrer wehmüthigen Klage über den Mangel derselben; in dem herzlichen Kummer, daß Sie solche bey sich nicht gewahr werden; in dem Kampfe, Ihren Willen gern dem Willen des Allmächtigen zu unterwerfen, und seine Güte, Weisheit und Gerechtigkeit, auch in den härtesten Schickungen und Trübsalen, zu verehren und anzubeten. Der Geist ist willig! Getrost also, mein Freund, wenn gleich das Fleisch schwach ist, wenn gleich Ihr Herz die Größe seines Verlustes mit Bangigkeit fühlet, und in Klagen und Thränen übergeht. Auch unser göttlicher Erlöser wünschte unter der Angst seiner Seele: Als möglich, mein Vater, so gehe dieser Kelch vorüber! und dennoch trank er ihn willig, und dennoch sagte er: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Das Wesen der Ungeduld besteht nicht in den schmerzhaften Empfindungen unserer Seele über das Elend, das uns drückt; nicht in dem Wunsche nach Minderung desselben und Befreyung von unserm Jammer, wenn es Gott gefiele; nicht

nicht in Klagen und Thränen, die der Mensch weint, sondern in den harten und argen Gedanken, mit denen das Herz sich an seinem Gott unter der Last der Trübsale vergreift, und bald seine Güte, bald seine Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit entehret und in Zweifel zieht — Gestroßt also, theuerster Mann, Ihr Geist, Ihr Herz ist willig, Gott bey dem Verluste, den Sie erlitten, durch eine völlige Ergebung zu ehren; und nur ihr Fleisch, nur der Mensch ist schwach. Aber er, der das Vollen der Pflicht in uns wirket, wirket auch nach seiner Gnade das Vollbringen, wenn dieses gleich nicht auf einmal, nicht ohne starken Widerstand, und oft nur im geringen Maasse erfolgt. Der Herr hat Geduld mit unsrer Schwachheit; dieß ist der selige Trost unsrer Religion. Und so lange wir wachen, beten und kämpfen, so thun wir seinen Willen, und Er sieht das Herz und nicht das Werk an. Gott beruhige, tröste und stärke Ihre ihm theure Seele, daß endlich seine auch rauhen und kummervollen Wege ihren Augen wohlgefallen! Ich liebe Sie; denn wie könnte ich Ihr gutes und christlich gesinntes Herz zu lieben aufhören? Ich liebe Sie, so lange ich lebe, und bitte Sie, daß Sie mir, auch wenn Ihr lieber Wetter nicht mehr um mich ist, Ihren Briefwechsel erhalten, so wie Sie mir Ihre Gewogenheit gewiß ganz erhalten werden, ob ich gleich die gute Meinung, die Sie von mir haben, lange nicht verdiene; denn ach  
welch

welch ein elender und schwacher Mensch bin ich,  
der ich Ihnen Augen so stark vorkomme! Beten  
Sie für mich und lieben Sie mich.

Leipzig den 6. April,  
1767.

G.

CXXV.

An Madame G \* \* .

Ich überliefere Ihnen endlich Ihren lieben  
Sohn, den ich gern noch länger behalten  
hätte, da ich ihn vorzüglich liebe, hochschätze,  
und an seinen Umgang gewohnt bin. Allein es  
würde eine Ungerechtigkeit seyn, diesen guten  
Sohn, seiner würdigen und besten Mutter auch  
nur einen Tag länger vorzuventhalten. Ich heiße  
ihn also gehen, so ungern ich ihn auch verliere,  
und begleite ihn mit meiner Liebe und mit väter-  
lichem Segen in ihre mütterlichen Arme. Ist  
es seine Bestimmung, daß er in seinem Vaterlande,  
und vor Ihren Augen versorgt werden soll:  
So lasse Sie Gott diese Freude bald erleben, und  
lange, lange genießen. In der That wünscht er  
wohl nach Leipzig zurück zu kehren, aber unter  
der Bedingung, daß Sie ihm dahin folgten. Er  
scheint auch zum akademischen Leben bestimmt und  
geboren zu seyn; allein ich weiß auch, daß die  
Bege

Wege der Vorsehung oft anders sind und führen, als die Gedanken, selbst die für sich guten und richtigen Gedanken der Menschen. Ich will also durch mein Urtheil nichts von dem Plane des Schicksals ihres theuersten Sohnes zu entscheiden suchen, sondern wünschen und beten, daß Gott diesen Ihren Sohn, dem er ein gutes und frommes Herz, große Talente und eine sorgfältige Erziehung geschenkt hat, in seinem ganzen Leben mit seiner Weisheit und Gnade regieren, und ihn in denjenigen Stand und das Amt setzen wolle, worinne er das meiste Gute stiften, die Ehre des Herrn am meisten verherrlichen, und also am glücklichsten seyn kann, wenn auch dieses Amt nicht ganz unsern Wünschen und Einsichten gemäß scheinen sollte. Wohl der Mutter, die Freude an ihren Kindern erlebt! Wohl also Ihnen, theuerste Freundin, die an ihrem einzigen Sohne die Freude über vier Kinder erlebt; und Dank und Preis sey Gott, der Ihnen diesen Sohn gegeben, und seinen Fleiß und Ihre Erziehung vorzüglich gesegnet hat! Mir dürfen Sie nicht danken: ich habe wenig und lange nicht so viel gethan, als ich gesollt. Ich bin mit allen guten Wünschen für Ihre beständige Wohlfahrt und mit der vollkommensten Hochachtung

Leipzig  
den 23. May,  
1767.

G.  
CXXIV.

CXXVII.

Antwort auf den vorhergehenden  
Brief.

Liebster G\*\*.

Ein gutes Herz ist auch gern das dankbarste Herz: dieses sehe ich an dem Ihrigen: denn wie sehr danken Sie mir nicht für das Wenige, was ich zu Ihrem Besten habe thun können! Aber ein dankbares Herz ist auch immer das beredeste Herz: dieß sehe ich an der Wirkung Ihres Briefes; denn wie sehr hat er mich nicht gerührt und erfreut! Möchte ich doch viel solche dankbare, berebte und in den Wissenschaften geübte Schüler haben! Wie viel Belohnung und Ehre würde mir dieses seyn! Doch ich will Sie jetzt nicht loben, obgleich das Lob auch eine Pflicht des Lehrers und Vaters ist; ich will Sie bloß meiner Liebe aufrichtigst versichern, und Ihnen zugleich melden, daß der Antrag wegen des Grafen \* \* vergebens ist, weil ihn sein Herr Vater noch vor Michael zurückrufen wird. Aber es ist darum nichts verloren. Da Sie einmal die Einwilligung Ihrer theuern Mutter haben, wieder zu uns zu kommen, so hoffe ich, soll sich bald eine schickliche und für Sie günstige Stelle finden. Seyn Sie also getrost, mein lieber G\*\*\* und leben Sie ißt mehr für die Beruhigung Ihrer  
guten

guten Mutter und Ihres guten Onkels, als für die Wissenschaften. Gott, den Sie fürchten, lasse es Ihnen mit Ihrer ganzen Familie wohl gehn, und Sie die Freude Ihrer Mutter, und bald auch das Glück der Jugend, insonderheit der Studirenden, werden! Ich bin so lange ich lebe.

Leipzig den 6. Jun.  
1767.

G.

---

## CXXVIII.

### In Ebendenselben.

Was muß der gute G., machen? — so habe ich schon etliche Wochen bei mir in Gedanken gefragt, nun aber will ich den Mann selbst fragen. Was machen Sie also, mein lieber G.? Das heißt nicht: was studiren Sie? denn ich weiß, daß Sie mehr thun, als Andre Ihres Alters, und vielleicht mehr, als ich von einem fleißigen Freunde wünsche. Nein, es ist eine bloße Frage des Herzens und der Liebe, und heißt nichts mehr, als: Ob Sie gesund, mit Ihren Umständen und in dem Schooße Ihrer Vatersstadt zufrieden leben, die Freude und Ruhe Ihrer theuren Mutter vermehren, Ihren lieben Onkel oft sehen und aufheitern, und fleißig den Umgang des trefflichen Tr. suchen und genießen;  
und

und endlich: Ob sie oft an mich, nicht an mich  
 Ihren Lehrer, sondern an mich Ihren Freund,  
 denken? Dieses glaube ich, mag der Inhalt mei-  
 ner Frage gewesen seyn; und nun erwarte ich die  
 Antwort auf meine reichhaltige Frage, und sehe  
 geschwind noch eine hinzu, nämlich: Wird Sie  
 auch Ihre Frau Mutter diesen Sommer ohne  
 Kummer von sich lassen, und wollen Sie noch  
 gewiß zu uns kommen? Ich wünsche es nicht  
 nur, sondern ich veranstalte es auch, wenn es  
 Gott will. Ist habe ich freylich noch keine Ges-  
 wissheit vor mir; aber das Beste erfolgt ja oft  
 unvermuthet und ungesucht. Herr W. war vorg-  
 gestern bei mir, redte von Ihnen mit großer Ach-  
 tung und Liebe, und fragte mich, ob Sie nicht  
 bald kämen? Er wird kommen, sprach ich, und  
 künftig bei der Akademie thun, was ich kranker  
 und schwacher Mann nicht mehr thun kann, auch  
 wohl nicht recht gut gethan habe. — Und so  
 viel mein lieber G. auf heute, vielleicht bald  
 ein mehrers. Leben Sie wohl. Gott leite Sie  
 auf die besten Wege, und beglücke und segne Sie,  
 und Ihre Mutter und meine Freunde.

Leipzig

den 14. Januar.

1768.

G.

## CXXIX.

Theuerster Herr Professor.

Ob ich meinen Sohn ohne Kummer von mir lassen würde? Diese Frage muß ich selbst beantworten. Wie vollkommen kennen Sie doch das Herz einer Mutter, und wie gütig nehmen Sie Antheil an ihren Empfindungen? Aber wie unschätzbar muß mir die Wohlthat des Himmels seyn, daß Gott meinem Sohne einen so rechtschaffnen und tugendhaften Freund zugeführt, der mit der wahrhaften Treue eines Vaters für sein Bestes sorgt! Dieses Glück macht mir die Beantwortung der Frage leicht. Es ist wahr, ich fürchte mich vor der Stunde des Abschiedes. So schwer er mir aber auch ankommen möchte, so vollkommen beruhige ich mich doch durch Ihre großmüthige Liebe. Ihre Gültigkeit verwandelt eine Menge meiner Sorgen in Hoffnung und Zuversicht. Und also müßte ich meinen Sohn nicht so sehr lieben, als ich ihn wirklich liebe, wenn ich ihn nicht mit Freuden zu seinem besten Lehrer zurück sendete. Ach, theuerster Herr Professor, könnte er das Glück genießen, stets nahe um Sie zu seyn, und durch Ihre Erfahrung und Ihren Rath geleitet zu werden; wie getrost würde ich ihn von mir lassen! Ich müßte ihn in noch bessern Händen, als in den meinigen. Sie würden alsdann ihm bald eine Mutter nachkommen sehen, der Sie ihr Alter durch Ihre seltne Güte fröhlich gemacht

gemacht hätten. Doch alle diese Wünsche überlasse ich der Vorsehung Gottes; der ordne die Schicksale meines Sohnes nach seinem Wohlgefallen, und mache ihn zu einem tugendhaften Manne und thätigen Christen, und schenke ihn mir wieder. Gott erhalte Sie für uns und die Welt noch lange! Ich bin unaufhölich mit der größten Hochachtung

Ihre

B + , den 20. Jan.  
1768.

gehorsamste Dienerin,  
G + .

# CXXX.

An Herrn \*.

Was Sie in der beschwerlichen Stellung, in der Sie leider! stehn, thun sollen, liebster\*? Vor allen Dingen nicht muthlos werden; Geduld lernen und täglich üben; (ein Schatz den wir auf unser ganzes Leben brauchen;) Ihre Pflicht, ungeachtet aller Verdrüßlichkeiten, beharrlich und treulich beobachten, durch Klugheit den Verdacht und bösen Schein entfernen; so oft es diese befehlt, nachgeben; die Beschuldigungen, auch die unverdienten, zu Ihrer eignen Vorsichtigkeit und Bemerkung Ihrer Fehler (denn die haben wir alle)

alle) anwenden; Ihre Hülfe, wenn Sie leiden, zurück halten, und bald durch Nachsicht, bald durch Hoffnung, bald durch Demuth sich in Ihren beschwerlichen Umständen Erleichterung, Hülfe und Muth verschaffen. Sie haben Ihren . . und seinen freundschaftlichen Beistand; welches Glück für Sie! Sie haben den Zutritt zu dem Herrn . . , einem so einsichtsvollen, liebreichen und dienstfertigen Manne; welche Wohlthat für Ihre Jugend und Ihre gegenwärtige Verfassung! Sie haben endlich in Ihrem Berufe ein gutes Gewissen vor Gott und den Menschen; und Sie wollten nicht gelassen und geduldig seyn? Gestroßt also, mein Freund! Werden Ihre guten Absichten und Dienste verkannt; nun so erinnern Sie sich oft an die herrliche Stelle: „Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen; und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen.“ — Auch die Menschen, denen Sie bekannt werden, werden Ihr Gutes bemerken, und, ohne daß Sie es denken und wissen, Beförderer Ihres Glücks werden. Könnte Sie aber das Vertrauen und den Beifall Ihres Prinzipals gar nicht erhalten: o so steht es Ihnen ja frey, mit Bescheidenheit um Ihre Entlassung zu bitten, und eine andre Stelle zu suchen. In diesem Falle wünschte ich freylich, daß Sie eine in K . . vielleicht durch den Dienst des Herrn . . finden, und nicht so bald genöthiget seyn möch.

möchten, in Ihr Vaterland, wo Sie nach meinem Sinne hätten bleiben sollen, wieder zurück zu kehren. Ist wohl ich keine Gelegenheit, bey der ich Sie empfehlen könnte; allein das wird zu Ihrer künftigen Empfehlung nöthig seyn, daß man Sie nicht mit Unwillen Ihrer thigen Stelle entlasse. Und so leben Sie wohl, und vertrauen Sie auf Gott bey allem, was Sie noch so vorsichtig unternehmen. „Verlaß dich nicht auf  
 „deinen Verstand; sondern verlaß dich auf den  
 „Herrn von ganzem Herzen: so wird er dich  
 „recht führen.“ Ein Enkel eines Großvaters, der um des Guten willen eines gewaltsamen Todes starb, muß um des Guten und seiner Pflicht willen die Verdrüßlichkeiten seines Berufs nicht achten. Ich bin mit aller Hochachtung und Liebe.

1768.

G.

---

CXXXI.

An den Herrn von K \* \*.

Der gute Mann, so dachte ich, theuerster Freund, als ich Ihren traurigen Brief erbrach, der gute K. hat gewiß sein Kind verloren; und wie sehr wird dieser Verlust ihn, und noch mehr die zärtliche Mutter schmerzen! Aber ach, gebeugter Freund, wie erschrock ich bey der

B 5

ersten

ersten Zeile über einen Verlust, an den ich nicht gedacht hatte! Ja, Sie haben viel, — und warum soll ich nicht, alles, sagen? Sie haben Ihr größtes, Ihr ganzes Glück auf Erden, ein Glück, das Gott nur wenig Menschen gewähret, verloren, eine der frommsten, liebelichsten und besten Frauen. Ich traure und weine mit Ihnen, theuerster Mann, und fühle es, wie unersichtlich Ihr Verlust ist; aber mitten unter meiner Behemuth erseue ich mich über Ihre wahrhaftig große Ergebung in den göttlichen Willen, der doch für Ihre Empfindung der schmerzhafteste bleibt. Nein, nein, ein Herz, das so gelassen und demüthig leidet, als das Ihre, hat nicht alles, nicht sein ganzes Glück verloren; es besitzt und fühlet ja den Trost der Religion, der höher ist denn alle Vernunft, und stärker, als der Schmerz über den größten Verlust. O wie preise ich Ihre Gattinn selig, daß sie selbst durch ihre Liebe und ihr Beispiel Sie zu dieser Quelle aller Beruhigung im Leben und im Tode geleitet, und Sie sterbend in Ihren Armen, durch ihren Tod gelehret hat, in welchem Frieden ein Christ durch seine Religion sterben kann. Aber warum ließ Ihnen Gott diese wisse, vortreffliche Freundin, die Sie so innigst liebten und schätzten, nicht länger, nicht wenigstens noch etliche Jahre? Die einzige Antwort auf diese Frage steht in Ihrem Briefe: Wer hat des Herrn Sinn erkannt! Was er thut, ist recht und gut, wenns auch noch so streng

streng und traurig schiene — du wirst es nach-  
mals erfahren. — Gott beruhige und stärke Ihre  
Seele, gebeugter Freund! Ich liebe und ehre Sie  
und bin mit dem aufrichtigsten Herzen ic.

1768.

G.

---

CXXXII.

Gnädige Frau.

**I**st heiße ich Sie nur schriftlich in • • willkom-  
men, bald aber denke ich auch persönlich die-  
ses Glück zu haben. — — — — —

— — — — —  
— — — — —

Daß meine Schwester vorigen Donnerstag gestorben  
ist, darf ich Ihnen das sagen? O ja, denn es ist  
für mich ein sehr wichtiger Verlust, den ich schwer-  
lich werde ersetzen können. Das Sonderbare das  
bey war, daß die Mittwoch vorher mein Ehre-  
fürstlich Pferd ankam. Wie dieses aussieht,  
wollen Sie wissen? Lichtbraun mit schwarzen  
Extremitäten und schwarzem Strieme über das  
Kreuz — ferner sieht es still und freundlich aus,  
und auch nicht ganz still und freundlich. Kurz,  
es läßt sich besser sehen als beschreiben. Ich  
werde es also mit seinem goldnen Zaume, mit sei-  
nem blausammetnen Sattel und der nur gar zu  
schönen

schönen Schabracke, kurz so, wie mir es der Churfürstliche Stallknecht vorige Mittwoch Nachmittags in meinen Hof, unter einem Zulaufe von Jung und Alt, Gelehrten und Ungelehrten brachte, in den Hof nach \* \* schicken. Ich habe es noch nicht geritten; denn ach! so sorgfältig der gute, gnädige Churfürst auch bey der Wahl dieses Geschenkes gewesen seyn mag, so fürchte ich mich doch vor dieser Wohlthat; denn ein kranker alter Professor und ein gesundes junges Pferd schicken sich nicht recht zusammen. Wie vielmal der liebe Churfürst das Pferd auf dem Schloßplatze hat probiren lassen; wie er selber aus dem Fenster gerufen, daß man sich in einer weißen Wildschur darauf setzen sollte, um zu wissen, ob es sich etwan davor scheute; wie das Pferd etliche Tage in Sattel und Zeug im Stalle öffentlich gezeigt worden; — alles dieses brachte der Stallknecht, ein Mann mit eisgrauen Haaren, mit in das Compliment des Herrn Oberstallmeisters hinein. So viel von der Geschichte des Pferdes! — —

Ich küsse Ihnen ehreerbietigst die Hand und empfehle mich Ihrem Herrn Gemahle zu Gnaden.

Leipzig  
den 22. December  
1768.

G.

CXXXIII.

Dresden den 21. Dec.  
1760.

Hochzuehrender Herr Professor.

Ich bitte Sie nicht, daß Sie mir erlauben an Sie zu schreiben: denn ich bin doch entschlossen, es nicht zu unterlassen, Sie möchten mir es nun erlauben oder nicht. Die Freiheit zwar, deren ich mich bediene, ist sehr neu; allein eben weil sie neu ist und mir gefällt, bin ich nicht das von abzubringen. Sie sollen sehr gütig seyn; das hat man mir gesagt: und da, denke ich, will ich schon dafür sorgen, daß Sie mich nicht für unabsehbaren halten. Denn fürs erste bin ichs nicht: das getraue ich mir zu beweisen, wenn ich darzu aufgefordert werden sollte; und dann hoffe ich Sie auch schon dadurch, daß ich Ihnen alles sage, was ich von Ihnen denke — und ich denke unbeschreiblich gut von Ihnen — auf meine Seite zu bringen, daß Sie mir meine Unbescheidenheit, wenn Sie ja so wollen, und meine andern Fehler, die sich etwan verrathen könnten, gütigst übersehen werden. — „Es gilt Ihnen „gleich, was ich von Ihnen denke?“ — Verzeihen Sie mir! Ich bedeute wohl nicht sonderlich viel in der Welt; aber, daß ich Sie so sehr liebe, ist doch wohl kein geringer Beweis, daß mein Urtheil nicht zu verachten ist, und daß ich Verstand habe. Ueberdies bin ich auch sonst ein gutes  
Wad.

Mädchen, von allen meinen Verwandten und Freunden geliebt. Ich könnte mich in diesem Stücke auf das Zeugniß meines Bruders berufen, der nicht wider sein Gewissen reden würde, und der auch gewiß keine Partheylichkeit für mich hegt. Allein ich darf es nicht. Er möchte sich wohl beleidigt finden, daß ich es ihm nicht aufgetragen, meinen Brief an Sie zu bestellen; zumal da er mich nur vor wenig Tagen verlassen hat, und nun wieder das Glück genießt, mit Ihnen unter einem Dache zu wohnen. Er könnte Ihnen auch sagen, wie ungemein hoch ich Sie schätze, wie eifrig ich nach Ihnen frage, und mir jeden Umstand, um mir ihn recht einzuprägen, wohl zehnmal wiederholen lasse. O wenn ich doch mein Bruder wäre! Ich wollte Ihnen gewiß mehr Gutes von mir sagen, als er vielleicht in seinem ganzen Leben nicht von mir denken wird. In der That, mein liebster Herr Professor, Sie können sich unmöglich vorstellen, wie gut ich Sie kenne, und wie viel ich von Ihnen weiß. Ihren Charakter und Ihre Grundsätze weiß ich aus Ihren Schriften fast auswendig. Hernach plagen ich und meine Schwester, (im Vorbeigehen, sie ist auch ein gutes junges Kind, zwölf Jahr alt, die viel von Ihnen und vom Fragen hält,) eine jede Person von unserer Bekanntschaft, die das von uns beneidete Glück genießt, Sie persönlich zu kennen, fast bis zur Ungebuld mit unserm Fragen, und ich weiß nunmehr alles, wie Sie aus-  
sehen,

sehen, wie Sie reden, wie Sie lesen, wie Sie gehen, wie Sie sich kleiden, wie Ihre Perücken, Mützen, Schlafpelze u. s. w. aussehen; und das stelle ich mir alles so lebhaft vor, daß ich Sie malen und treffen wollte, ohne Sie gesehn zu haben. Noch mehr, ich kann Ihr Hausgeräthe beschreiben, so gut kenne ichs. Herr G. — ja! so heißt Ihr Famulus. Der glückliche Mann! Er kann immer bei meinem lieben Gellert seyn. Aber er muß auch, (zum wenigsten hat man mirs gesagt,) wenn Sie krank sind und nicht schlafen können, des Nachts bei Ihnen aufsitzen, und wenn er einschläft, werden Sie ungehalten. — Der arme Mann! — Ich könnte das nicht ertragen. Aber warum schläft er auch, wenn er wachen soll? — Sie speisen bei Ihrem Bruder, dem Fechtmeister. Eine kriegerische Profession. Ihrentwegen, und des Namens wegen bin ich ihm gut. Er soll für Sie ein sehr gefälliger, zärtlicher Bruder seyn. — „Ich soll ein sehr geschwätziges Mädchen seyn,“ werden Sie sagen. Ja, das bin ich auch, aber nur im Schreiben, sonst rede ich nicht leicht zu viel. Und darinnen gleiche ich Ihnen, wie ich glaube. Darf ich mir nicht etwas auf die Ähnlichkeit einbilden? Aber wieder zur Sache zu kommen, denn ich muß mich satt schreiben; ich werde wohl nie wieder aufgemuntert werden, an Sie zu schreiben; — so muß ich Ihnen nur noch die Absicht entdecken, die ich bei diesem Briefe habe.

habe. Sehen Sie also nur: ich kenne Sie so sehr gut und genau, wie ich schon gesagt habe, und kann ich mirs nun nicht verwehren, das einzige Mittel zu ergreifen, das ich vor mir sehe, um Ihnen zu zeigen, daß auch ich in der Welt bin, und daß dies Ich, das Sie zwar nicht kennen, Sie unendlich hochschätzt und verehrt. Und wenn ich nun das erlangt habe, so denke ich, kann ich immer noch nicht recht ruhig seyn, als bis ich mich rühmen kann, eine Gewogenheit von Ihnen erhalten zu haben. Sie würden mich zur äußersten Dankbarkeit verbinden, wenn Sie solche darinnen wollten bestehen lassen, daß Sie mir ein Geschenk mit einem Ihrer Bücher machten, von welchem Sie glauben, daß es sich am besten für mich schickt. Sie würden mich dadurch nicht allein von der Sorge befreien, die mich manchmal beunruhigen wird, daß meine Freiheit Sie vielleicht könnte beleidiget haben; sondern Sie könnten mich wohl gar so glücklich machen, zu denken, daß es Ihnen nicht ganz gleichgültig sey, daß ich Verlangen getragen, Ihnen die ausnehmende Hochachtung und Liebe zu bezeugen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn &c.

Werden Sie nicht einmal nach Dresden kommen? Wenn es geschieht, und ich etwas davon höre, wo Sie sich aufhalten, so sind Sie in der That vor mir nicht sicher. Fürchten Sie aber nur nicht gar zu viel. Ich weiß

es schon, was es heut zu bedeuten hat, wenn Sie die Mühe abnehmen.

Meine Schwester empfiehlt sich Ihnen ehrerbietigst.

CXXXIV.

Mademoiselle,

Sie haben mich Ihrer Achtung und Freundschaft in einer so aufgeweckten, naiven und überzeugenden Sprache versichert, daß ich sehr unempfindlich seyn müßte, wenn mir Ihr Brief nicht hätte gefallen sollen, und sehr undankbar, wenn ich Ihnen nicht gleich den ersten Tag für dieses unerwartete Geschenk danken wollte. In der That kann ich mich nicht erinnern, daß ich jemals einen so lachenden und doch natürlichen Brief von einem Frauenzimmer erhalten hätte; von einer Mannsperson will ich gar nicht sagen; denn unser Wiß ist nicht fein genug zu dieser Schreibart. Ihr Brief, liebe Mademoiselle, ist also der erste schöne Brief in dieser Art, den ich erhalten. Sind Sie mit dieser Dankagung zufrieden? Vor zehn Jahren hätte ich sie munterer gesagt; aber jetzt, scherzhafte Baber, kostet mich ein trockner Brief schon Mühe, und Gedanken, die freiwillig kommen sollen, muß ich aus einem eingespannten und schmerzhaften Kopfe erst losar-

Gell. Schrift. IX Thl. E beiten

beiten. Doch ich stehe in der Gefahr zu klagen, wenn ich länger von mir rede, ich will also von dem Buche reden, das ich Ihnen schicken soll. Sie wollen eines von meinen Werken haben, aber wozu? Sie haben sie ja alle gelesen, und scheint es nicht, wenigstens in manchen Augen eitel, wenn ein Autor seine eignen Werke verschenkt?

Nein, gute Mademoiselle, ich will Ihre Bibliothek durch ein Buch vermehren, das Sie vielleicht noch nicht gelesen haben, und das ich herzlich gern geschrieben haben möchte. Das Magazin der Frau von Beaumont, dieser vortrefflichen Frau, ist es, das ich Ihnen schicke, und das Ihnen, ich weiß es sicher, angenehm seyn muß. Ich habe es zweymal durchgelesen, und wie vielmals wird es meine gutherzige Correspondentin nicht erst lesen, und Ihrer kleinen lieben Schwester vorlesen? So wenig ich sonst wünsche, daß ein Frauenzimmer ein Autor werden mag, so sehr wünsche ich Ihnen, daß Sie zur Ehre und zum Besten Ihres Geschlechts eine deutsche Beaumont werden, und eben so glücklich und geistreich unterrichten und vergnügen mögen, als diese Frau gethan hat. Sie beschämt uns Männer; und ich liebe sie so sehr, daß mir meine Liebe vielleicht einen sehr ernsthaften Wunsch abnöthigen würde, wenn sie nicht schon sechzig Jahre wäre. Ihre letzte Frage, Mademoiselle, ob ich nicht bald nach Dresden komme, - kann ich nicht beantworten. Leute, die oft krank sind, reisen nicht gern. Aber

so viel kann ich Ihnen sagen, daß ich nicht nach Dresden kommen will, ohne Sie persönlich der besondern Hochachtung zu versichern, mit welcher ich zeitlebens bin

Ihr

Leipzig  
den 22. Oktober  
1760.

verbundenster Diener,  
C. F. Scler.

Ihrer Jungfer Schwester mache ich mein ergebenstes Kompliment.

# CXXXV.

Thenerster Herr Professor.

Man ist doch immer in der Welt recht unglücklich, auch so gar dann, wenn man seine Wünsche erreicht. Vorher ehe ich wußte, wie mein Brief von Ihnen aufgenommen werden würde, war ich voller Zweifel und Sorgen; und nun ichs weiß, daß Sie ihn wohl aufgenommen haben, nun bin ich so unruhig, daß ich die ganze Nacht nicht geschlafen habe. Wie soll ich Ihnen die lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit ausdrücken? Was kann ich Ihnen sagen? Ihr Geschenk ist das schönste, und muß das schönste seyn, weil es von Ihnen kommt, und weil Sie es für mich erwählt haben. Und Ihr Brief —

der übertrifft alle meine Wünsche und Erwartungen. Kam es Ihnen denn gar nicht gefährlich vor, meine bescheidene Meinung von mir selbst auf eine solche Probe zu stellen? Gewiß, mir ist noch kein Lobspruch beigelegt worden, der mich so stark gerühret hätte; und nie hat eine Achtung, die man mir bezeigt, eine so feurige Entschliesung bei mir nach sich gezogen, besser zu werden, und mich derselben würdiger zu machen. Nun will ich mich bei jeder Gelegenheit fragen: Wird auch die Handlung, die Rede, der Gedanke, der Voratz, das Wohlwollen rechtfertigen, dessen mich zu würdigen, einer von den besten Männern in der Welt sich herabläßt? Mein Brief kann nur darum gut gewesen seyn, weil Sie so sehr gütig sind: und diese liebenswürdige und mir so nothwendige Eigenschaft an Ihnen, kann auch dem gegenwärtigen einige Art von Güte beilegen, sonst würde ich vielleicht Ursache haben, sehr übel mit demselben zufrieden zu seyn. Ja, theuerster Herr Professor, ich habe wirklich das Buch, das Sie mir geschickt haben, noch nicht gelesen, ich bin aber auf die glücklichste Art dafür eingenommen; denn wenigstens in meinen Augen könnte nichts den Werth desselben erhöhen, als nur der einzige Umstand, wenn Sie es selbst geschrieben hätten. Was braucht es auch mehr, als Ihre Empfehlung? Diese wird allen Lehren darinnen einen stärkern Eindruck auf mein Herz machen helfen, und die Einpflanzung aller guten Grundsätze in  
mein

mein Gemüth unfehlbar erleichtern. Zweifeln Sie nicht daran, ich und meine Schwester werden es fleißig lesen. Wie vergnügt haben Sie uns nicht gemacht! — Gestern den ganzen Nachmittag haben wir sonst nichts gethan, als von Ihnen geschwaßt, Ihren Brief und in Ihrem Buche gelesen, und uns über beides gefreuet. Stellen Sie sich nur vor, wie wir an einem Tische einander gegenüber sitzen; wie meine Schwester, während daß ich arbeite, mir vorliest, und fast bei jedem Blatte, das sie umschlägt, mit einer zufriedenen, lachenden Miene auf, und mich ansieht, den gleichen Beifall in meinen Augen zu lesen.

Der Wunsch, den Sie für mich thun, (ich danke Ihnen dafür; er ist ein Zeichen Ihrer unschätzbaren Gewogenheit gegen mich;) ist zu groß für meine Fähigkeiten und für meinen Ehrgeiz: denn der wird befriedigt sehn, und mein Herz wird mir einen sehr beruhigenden Beifall geben, wenn ich mich versichern kann, daß ich nicht unglücklich in den eifrigen Bestrebungen bin, die ich anwenden will, eine folgsame Schülerin der Frau Beaumont, und also ein gutes Frauenzimmer zu werden.

Es geht mir sehr nahe, und ich leide selbst dabey, daß Sie öfters krank sind. Der Himmel schenke Ihnen noch viele glückliche und heitere Tage! vielleicht wird dann auch Einer davon unter die angenehmsten meines Lebens gerechnet

werben können, wenn er die reizende Hoffnung erfüllen sollte, die Sie mir geben. Wie vergnügt würde ich nicht seyn, mich mit Einem der würdigsten Männer in Einem Zimmer zu befinden, mit ihm zu sprechen, und mich dabey als die glückliche zu betrachten, die er einer solchen Aufmerksamkeit würdigt. Man darf nicht denken, daß ich gar keine Eitelkeit besitze. Urtheilen Sie also, wie gefährlich mir Ihre Güte werden könnte. Seyn Sie aber auch versichert, daß ich niemals die zärtlichste Ehrerbietung und die dankbarsten Empfindungen vergessen werde, mit welchen ich mich verbunden erkenne, unaufhörlich zu seyn.

Dresden

den 28 Oktober

1760.

Verzeihen Sie mir die Länge dieses Briefs.

---

CXXXVI.

Mademoiselle,

Fürchten Sie nichts. Ihr Brief ist mir nicht zu lang; er ist mir selbst durch seine Länge nur angenehmer und ein großer Beweis gewesen, daß Sie gern an mich schreiben. Ich danke Ihnen für alles das Gute, das Sie mir darinnen sagen,

sagen, ausrichtigst, und ersuche Sie, Ihren Briefwechsel ohne alle Sorge ferner mit mir fortzusetzen, wenn es Ihre Umstände erlauben. Es ist freylich wahr, liebste Mademoiselle, daß ich nicht der fleißigste Korrespondent bin; allein ich verdiene eine kleine Nachsicht mehr als Andre, weil ichs selten durch meine Schuld bin. Schon lange vorher, ehe ich Ihren letzten Brief erhalten hatte, wollte ich an Sie schreiben, und gern schreiben; aber ich ward krank, und vergah über meine Beschwerden alles, was mir sonst eine angenehme Beschäftigung ist.

— — — — —  
— — — — —

Fahren Sie in Ihrer guten Lektüre fort, liebste Mademoiselle, Sie muntere ich dazu auf, ob es gleich für viele Frauenzimmer gut wäre, wenn sie weniger läsen; aber Sie gehören nicht in diese Klasse. Sie leben nicht, um zu lesen; sondern Sie lesen, um desto geschäftiger, nützlicher und ruhiger zu leben; und ich habe eine so gute Meinung von Ihrem Herzen und Ihren weiblichen Geschicklichkeiten, daß ich Sie dem besten Manne wünsche. Leben Sie wohl, und grüßen Sie Ihre liebe Schwester vielmal von mir. Ich bin mit besonderer Hochachtung

Leipzig

den 11 März

1760.

G.

## CXXXVII.

## Hochzuverehrender Herr Professor.

**I**ch soll nur ohne alle Cerar meinen Briefwechsel mit Ihnen fortsetzen? Und Sie wollen wirklich so gütig seyn und es mir erlauben, ob ich gleich kaum die Ehre habe, Ihnen dem Namen nach bekannt zu seyn? — Das habe ich in der That nicht gedacht. Allein, wenn ichs schon nicht gedacht habe: so weiß ich mich doch gleich darein zu schicken, und mache mir diese Erlaubniß mit aller Zuversicht zu Nuzen. Sie haben mir sie einmal gegeben; daran will ich mich halten, bis Sie sie wieder zurück nehmen; und das werden Sie doch wohl nicht thun? — Nein; das thun Sie nicht; Sie sind viel zu gutberzig, viel zu menschenfreundlich dazu. Mein langer Brief und daß ich gern an Sie schreibe, ist Ihnen angenehm, wie Sie sagen? Auch dieß hätte ich kaum geglaubt, und doch muß es so seyn: denn rechtschaffene Leute überhaupt haben ja niemals Ursache, anders zu reden, als sie denken. Wie viel weniger Sie! Da ich schrieb, schmeichelte ich mir gar nicht mit der Hoffnung, eine Antwort zu erhalten; noch weniger unterstund ich mich, nur einen Augenblick die Absicht zu hegen, Sie dadurch in einen Briefwechsel mit mir zu ziehen. Ich gedachte, so zu sagen, bloß von Ihnen Abschied zu nehmen. Aber hernach sah ichs wohl ein, daß ich mich selbst nicht recht verstanden hatte; denn  
ich

ich war immer so unruhig, weil ich nichts davon erfuhr, wie mein Brief von Ihnen war aufgenommen worden, und er ward mir so zuwider, daß ichs gar nicht mehr hören wollte, wenn meine Schwester seiner erwähnte. Und im Herzen glaube ich, war ich gar böse, daß meine Aeltern mir erlaubt hatten, ihn fortzuschicken. War das nicht recht wunderlich von mir? — Sehen Sie, mein liebster Herr Professor, ich erzähle Ihnen das alles, damit Sie von der Freude theilen können, die mir Ihr werther Brief gemacht hat, und die Sie mir durch alle diejenigen verursachen werden, die Ihnen dann und wann an mich zu schreiben belieben wird. Drey Zeilen von Ihnen können mich auf eine lange Zeit vergnügt machen; und ich habe nunmehr so viel Vertrauen zu Ihnen, daß ich, wenn Sie auch nicht an mich schreiben, dennoch nicht einen Augenblick an Ihrer Gütigkeit zweifeln will. Da will ich mich unter dessen mit den Gedanken von Ihnen beschäftigen; und dasjenige lesen, was Sie sonst schreiben. So habe ichs auch bisher gemacht. Ich habe des Herrn Rabeners Brief an Sie, und Ihre Antwort darauf gelesen und abgeschrieben. Wie krank müssen Sie gewesen seyn, daß Sie nicht einmal dem Herrn C... L... zu seiner vortreflichen Braut haben Glück wünschen können! — Ich kann nicht ohne Betrübniß an die Stelle denken, wo Sie von Ihrem Tode reden. Ich weiß wohl, daß man darum nicht stirbt, wenn man

an den Tod denkt, oder davon spricht; aber es macht mir doch tausend traurige Eindrücke. Mit Ihnen würde ein großer Theil meines Vergnügens dahin sterben. Ihre Schriften bleiben zwar in der Welt; und es werden sich auch immer Leute finden, die Sie kennen, und, wie ich, lieben und verehren, mit denen ich viel Gutes von Ihnen werde sprechen können. Aber ich könnte doch dann nicht mehr an Sie schreiben, und das Unangenehme Ihres Andenkens würde allemal mit viel Traurigkeit vermischt seyn. Gott verlängere Ihr Leben, und schenke Ihnen Gesundheit und Kräfte Ihnen dasselbe angenehm zu machen! Ich bete täglich darum.

Ich habe Sie recht lieb, daß Sie mich des Lesens wegen nicht tabeln. Es würde mir sehr schwer fallen, den Büchern zu entsagen; sie sind fast meine einzige Belustigung. Nur wünsche ich, daß ich auch Nutzen daraus ziehen möge. Wenigstens will ich sorgen, daß weder die Sachen, die ich lese, noch die Art, mit der ich sie lese, mir schädlich seyn sollen. Es ist mir unschätzbar, daß Sie gut von mir denken, und sich sogar die Mühe geben, es mir zu sagen. Lassen Sie es sich nicht gereuen, daß Sie mirs gesagt haben; ich will gewiß einen guten Gebrauch davon machen. So oft es mir einfällt — und das geschieht oft, — daß Sie gut von mir denken: eben so oft will ich meine Bemühung, es zu verdienen, verdoppeln, und mich in dem Entschlusse befe-

befestigen, recht sehr gut zu seyn. Sie, der Sie vom Werthe der Dinge ein so richtiges Urtheil fällen, schämen sich nicht, fromm zu seyn, und also darfs ich Ihnen wohl sagen, ohne zu besfürchten, daß Sie mich deswegen für ungesittet, oder gar für enthusiastisch halten werden, daß ich zwar noch weit höhere Aufmunterungen kenne, dasjenige auszuüben, was gut ist; allein ich weiß auch, daß es erlaubt ist, über den Beifall tugendhafter und würdiger Personen sich zu freuen, und daß man darnach streben, und ihn als eine Aufforderung zu mehr Tugend, anwenden soll.

Meine Schwester und mein Bruder, welcher mir Ihren Brief selbst überbracht hat, empfehlen sich Ihnen mit der vollkommensten Ehrerbietung; und meine Aeltern — mein Vater liebt Sie vornehmlich wegen Ihrer Fabeln, und meine Mutter wegen Ihrer Lieder; eigentlich aber, lieben wir Sie um Alles, was wir von Ihnen wissen — meine Aeltern, sage ich, nehmen sich die Freyheit, Sie durch mich von ihrer ausnehmenden Hochachtung zu versichern, und Ihnen für die Gütigkeiten zu danken, womit Sie ihre Tochter beehren.

Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Dresden den 25 März

1761.



## CXXXVIII.

Mademoiselle,

Jeder Brief von Ihnen überzeugt mich immer mehr, was für ein gutes Frauenzimmer Sie sind; wie viel Freude Sie Ihren Aeltern ist machen, und wie viel Glück Sie künftig einem Manne seyn werden; und ich fange an, den Briefwechsel mit Ihnen als eine Pflicht zu betrachten, da ich sehe, daß Sie so viel Vertrauen in mich setzen, und durch meinen Beifall auf Ihrem trefflichen Wege ermuntert werden. Vor gelehrten Frauenzimmern erschrecke ich; weil ich fürchte, daß sie etwas anders sind, als sie seyn sollen, Aber Frauenzimmer von Ihrem Karakter, die über die weiblichen Pflichten, die sie erlernen, sich durch das Lesen guter Bücher den Verstand ausbreitern und das Herz edler bilden, diese achte ich sehr hoch; und wenn ich mir solche Frauenzimmer denke, so bin ich oft geneigt, mit dem berühmten und frommen Engländer Doddridge, zu glauben, daß das andere Geschlecht vielleicht die beste und tugendhafteste Hälfte des menschlichen Geschlechts sey.

Fahren Sie fort, diesen Satz durch Ihr Beispiel zu bestärken, und Andre durch Ihr rühmliches Beispiel zu eben so guten Eigenschaften zu ermuntern; mir aber geben Sie Gelegenheit, Ihnen nützlicher zu werden.

Daß

Daß ein Brief von Herrn Rabenern, nebst einer Antwort von mir, in Dresden in Abschrift herumgeht, hat mich sehr befremdet. Seyn Sie so gütig, Mademoiselle, und lassen Sie den meinigen abschreiben und schicken Sie mir ihn; denn ich weiß seinen Inhalt nicht so genau mehr. Ich bin mit wahrer Hochachtung ic.

Leipzi den 4. April  
1761.

G.

---

### CXXXIX.

Theuerster Herr Professor.

Sie machen mich recht unruhig durch das viele Gute, das Sie von mir denken, und zu meinem Lobe sagen. Ich fürchte immer, Sie möchten mehr von mir halten, als ich verdiene, und dann möchten vielleicht Ihre eignen Worte, an mich eintreffen, wenn ich Ihnen scheinen kann was ich mir selbst nicht bin. Was mich aber wieder beruhigt, ist dieß, daß ich mir bewußt bin, daß ich alles das wirklich denke, was ich Ihnen schreibe, und geschrieben habe; und daß nichts Verstelltes darunter ist, oder das erkünstelt wäre, um Sie zu meinem Vortheile einzunehmen. Denn freylich ist Ihre Gewogenheit und Ihr Beifall etwas so sehr schmeichelhaftes, daß man dadurch einigermaßen entschuldiget seyn würde

würde, wenn nur Lügen und Verstellung nicht zwei häßliche Laster wären, die am meisten Verachtung verdienen, und des Beifalls tugendhafter und rechtschaffner Leute am unwürdigsten machen. Von dieser Wahrheit bin ich so stark überzeugt, daß ich fortfahren will, Ihnen alles, wie ich denke, ohne Zurückhaltung, mit aller nur möglichen Aufrichtigkeit, zu schreiben. Dadurch werden Sie mich mit der Zeit völlig kennen lernen, und wenn Sie da Fehler in meiner Gemüthsart, oder in meinem Verstande entdecken, so weiß ich doch, daß Sie mir deswegen Ihre Gewogenheit nicht entziehen werden; sondern, daß Sie vielmehr gütig genug sind, mir meine Fehler zu zeigen, und mir die Mittel anzuweisen, wodurch ich mich bessern kann.

Ob ich einem Manne ein Glück seyn würde, weiß ich nicht. Es möchte sehr eitel seyn, wenn ichs dächte. Ich werde auch schwerlich in diesem Stücke etwas Gewisses von mir erfahren. Ich bin nicht reich genug, um verheirathet zu werden. Ihr Doddridge, mein liebster Herr Professor, erweist uns Frauenzimmern sehr viel Ehre, aber glauben Sie mirs, ich bin mit seinem Urtheile nicht wohl zufrieden. Aus Liebe zur Unpartheilichkeit wollte ich, daß man von beiden Hälften des menschlichen Geschlechts gleich gute Meinungen hegte. Und gewiß, es giebt unter beiden Hälften Leute, die man nicht besser wünschen kann. Sie, und die Frau von Beaumont, sind

sind ein guter Beweis davon, und beyde, vornehmlich aber Sie, sind mir dadurch, daß Sie mich unterrichten, vergnügen, und zum Guten aufmuntern, so nützlich, daß ich Ihr sehr gütiges Verlangen, mir noch nützlicher zu werden, fast für ganz unmöglich halten muß.

Seit acht Tagen habe ich erfahren, daß des Herrn Rabeners Brief an Sie, nebst Ihrer Antwort, (von welcher ich, Ihrem Befehle zu Folge, eine Abschrift beischließe) ingleichen ein Brief, den Rabener kurz nach der Belagerung an den Sekretär F. in Warschau, geschrieben, und der ebenfalls lange zuvor, wie die Ihrigen, in aller Leute Händen war, in Berlin gedruckt, und nun in hiesigen Buchläden zu verkaufen sind. Ich kenne den Herrn Rabener nicht: ich glaube aber, daß nicht sowohl er selbst als vielmehr seine Freunde Schuld sind, daß diese Briefe so sehr gemein, und nun herausgegeben worden.

Ist lese und schreibe ich gar nichts, ausgenommen an Sie. Ich bin eine Krankenwärterinn, und zwar, was das betrubteste ist, bey meiner Mutter. Sie liegt an Schmerzen in der Hüfte und im Rücken so krank, daß sie sich nicht einmal allein im Bette aufrichten kann. Neulich sagte sie: Es geht mir wie dem armen Gellert, ich muß Geduld haben, wie Er. Sie empfiehlt sich Ihnen, nebst meinem Vater, gehorsamst. Mein Bruder und meine Schwester versichern Sie

Sie von ihrer Liebe und Ehrerbietung. Wir reden oft, da wir beisammen sind, recht oft von Ihnen, und wünschen Ihnen tausend Gutes, und ich mein lieber Herr Professor, wünsche auch mir, daß ich Ihre Gütigkeiten verdienen, und niemals den Vorzug verlieren möge, mich nennen zu dürfen &c.

Dresden den 7. April  
1761.

---

# CXL.

Liebe Mademoiselle,

Wenn meine Briefe Ihnen Beweise sind, wie hoch ich Ihr Vertrauen und Ihre Freundschaft achte: so sind sie das, was sie nach meiner Absicht seyn sollen; und wenn Ihnen mein Beifall über ihre Art zu denken, zu schreiben und zu leben, eine Aufmunterung ist: so werde ich stets etwas Nützliches thun, so oft ich an Sie schreibe; so wie ich stets etwas Gutes lese, so oft ich Ihre Briefe lese. In Wahrheit, liebe Mademoiselle, Sie sind eine meiner besten Korrespondentinnen. Dieses Geständniß muß ich Ihnen aus Aufrichtigkeit wiederholen, und wegen Ihrer großen Bescheidenheit darf man es ohne alle Furcht thun. Es wird Sie nicht stolz, es wird Sie nur beherzeter machen, ein gutes Frauenzimmer zu seyn, und  
die

die glücklichen Umstände mit frohem Danke zu erkennen, in denen Sie geboren und erzogen sind. Sie müssen eine sehr gute Erziehung genossen haben; und welches Glück ist dieses nicht, an der Hand sorgfältiger und weiser Aeltern so geleitet werden, daß wir früh das Beste kennen, lieben und ausüben lernen! Diese Erziehung wird Sie allerdings in den Stand setzen, einen rechtschaffenen Mann einmal glücklich zu machen; denn eine fromme, verständige und liebevolle Frau ist ohne Ausnahme das Glück eines Mannes. Ich gebe es gern zu, daß viele Männer bei ihrer Wahl auf das Vermögen sehen; auch wohl darauf zu sehen Ursache haben. Aber dennoch ist es die geringste Aussteuer eines Frauenzimmers; und Sie sind desto sicherer, wenn Ihnen künftig ein Mann die Hand anbietet, daß er Sie selbst, und nicht Ihre Erbschaft sucht. Ich kann niemals ohne Bewunderung den vortrefflichen Charakter lesen, den Salomo von einer guten Frau entwirft, und mit den Worten schließt: Viel Töchter bringen Reichthum; ein solch Weib aber überrist sie all. Lieblich und schön seyn ist nichts. Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.

Unverheirathete Frauenzimmer können kein vortrefflicheres Bild von dem, was sie werden sollen, und verheirathete, von dem, was sie seyn sollen, vor Augen haben, als dieses Gemälde der Tugenden und Pflichten einer Frau. Ich fange  
 Gell. Schrift. IX. Thl. D schon

schon an, Sie, gute Mademoiselle, (so partyisch werde ich,) bloß einem meiner Freunde zu gönnen. Ihre Verbesserung, die Sie mit des Doddridge Aussprüche vorgenommen haben, und die ich gern billige, scheint doch, weil sie so gütig ist, das Urtheil dieses Mannes immer noch zu rechtfertigen. Die so gute Meynung, die Sie von mir hegen, haben Ihnen vermuthlich meine Schriften beigebracht. Ich würde vielleicht selbst so denken, wenn ich an Ihrer Stelle wäre; gleichwohl würden Sie, wenn Sie an der meinigen wären, sehr demüthig an der völligen Richtigkeit eines so glänzenden Urtheils zweifeln.

Ihre Nachricht von dem gedruckten Briefe hat mich sehr erschreckt; mehr als ich Ihnen sagen mag. Was ist Ruhm für ein gefährliches Glück! Bald möchte ich mit Zallern sagen:

O selig, wen sein gut Geschick

Bewahrt vor großem Ruhm und Glück!

Also ist kein Brief mehr sicher, sobald er aus meiner Hand ist? Doch ich will nicht eifern; ich will Ihnen für die Abschrift und auch für die böse Nachricht danken.

Leben Sie wohl, und wünschen Sie Ihrer lieben kranken Mama Muth und Gesundheit in meinem Namen.

Leipzig den 15. April,  
1761.

G.  
CXLI.

## CXLI.

Theuerster Herr Professor.

Am 15. April waren Sie so gütig, einen Brief an mich zu schreiben; am 17. früh erhielt ich ihn zu meinem größten Vergnügen; heute haben wir den 19. und hier sitze ich schon wieder mit der Feder in der Hand, um Ihnen meine Dankagung dafür abzustatten. — „Das ist zu bald; (spricht ein gewisser Mensch, der manchmal sehr weise thut) „einem Manne, der mehr zu thun hat, als deine Briefe zu lesen, mußt du nicht so oft beschwerlich fallen. Eine Unhöflichkeit ist es, es ist wahr, zu sorglos und nachlässig, im Umgange und in der Korrespondenz mit solchen Personen zu seyn, die uns damit Ehre erweisen. Doch muß man sie mit nichts, bedeutenden Briefen nicht so bombardiren.“ — Der gute Mensch! Er hat noch kein Bombardement erfahren; sonst würde er sich zu so gelinden Dingen keines so gewaltsamen Ausdrucks bedienen. Mit allem dem mag er wohl Recht haben, und ich kann auch Recht haben, und doch deswegen nicht seinem, sondern meinem Willen folgen. Sehen Sie nur, mein lieber Herr Professor, wie ichs machen will. Ich will immer heute schreiben, weil ich so große Lust dazu habe. Hernach kann ich ja meinen Brief acht oder vierzehn Tage, oder so lange es das Ceremoniel, (mit welchem ich allerdings nicht recht bekannt bin) erfordern wird, liegen lassen.